

## König Joschka, Papst Renate

Warum die Grünen monarchiefähig sind / Von Martin Z. Schröder

Wird der Adel es noch einmal schaffen? Mein einer Freund ist davon überzeugt, dass der Adel in zwanzig Jahren, von Patriotismus und Pflichtbewusstsein gepackt, eine nicht zu harte Monarchie begründen wird, die, er sagt es mit großem Ernst, auf Anständigkeit fußt. Mein anderer Freund sieht ebenfalls das Ende der Demokratie, in etwa dreißig Jahren (leichtes Wedeln mit der Hand), teilt aber meine Befürchtungen, nicht vom heute Manierenbücher schreibenden, gutaussehenden, selbstbewussten, gebildeten Adel, welcher immer zu stark mit sich selbst beschäftigt sei, weise regiert, sondern von den Häuptern des Kapitals in eine weniger anständige, grelle, hartherzige Diktatur gestoßen zu werden.

Unsere düster ahnungsvoll gearteten Gespräche verlaufen in einer Atmosphäre vollkommener Abgeklärtheit, der ich entnehme, dass meine Freunde sie auch mit anderen ihrer Freunde bereits geführt haben müssen. Meine Freunde verfügen allerdings über mehr historischen Überblick als ich und sind daher in der Abstraktion vom eigenen Schicksal geübt, während ich mich noch von der Diktatur-Erfahrung DDR erhole und der Demokratie einige Jahre mehr geben möchte.

Der Abschied von der Demokratie erscheint uns, dem prophetischen Trio, doch bei all dem nicht wie ein plötzlicher Schrecken – gelassen sehen wir Repressalien entgegen, dem Ende der Gedankenfreiheit, den Methoden der chinesischen Kulturrevolution zur Durchsetzung der Generation Golf als ästhetischer Maßstab. Wegen der starken Überalterung wird sich kein nennenswerter Widerstand erheben. Vermutlich werden wir an Laternen hängen, wenn wir unseren Opportunismus nicht trainieren und uns auch in der Diktatur gegen die Initiative „Schulen ans Netz“ aussprechen, die wir wegen der Verdrängung von Bildungsinhalten als antidemokratische Bewegung ansehen. Wir werden uns nach der heutigen Zeit zurücksehen.

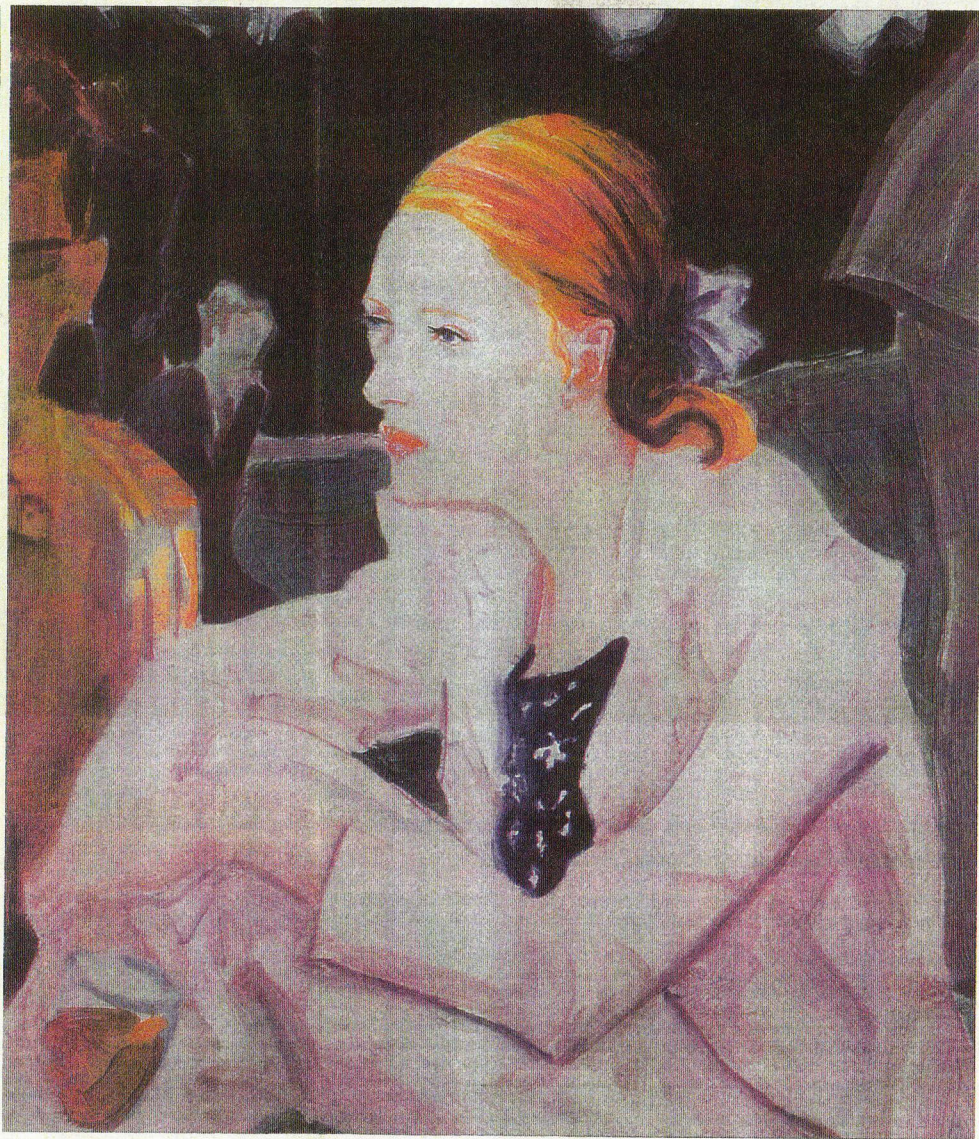
Warum halten wir die Demokratie für schwach? Dass das demokratische Personal blässelt, liegt in der Natur der Demokratie. Wenn alle Bürgerrechte erkämpft sind und sich die Führung des Landes nicht mehr mit dem Kampf um Liberalität und Gleichheit befasst, sondern mit Sicherheitsfragen, die den Bundeskanzler dazu bringen, sich über Marginalien wie sogenannte Kampfhunde zu äußern (ein König hätte einen Minister zumindest geohrfeigt, der ihn mit solchen Kleinigkeiten des Tagesgeschäftes zu behelligen wagt), ist das ein Zeichen, dass es nur noch um eines geht: Verwaltung. Es gibt so wenige wirkliche Probleme oder die Probleme scheinen für die

Mit Joschka Fischer hat ein Mann die Position erreicht, die seinen Talenten entspricht. Wann zuvor wurde ein deutscher Außenminister im Nahen Osten als Vermittler geschätzt? Wann erfreute sich ein Politiker zuletzt dieser Beliebtheit? Nicht, dass ich Sympathie für diesen Mann empfinde. Die Eitelkeit, die Fischer an seine Position befördert hat, finde ich im TV-Interview schwer erträglich. Aber Politiker sollen nicht sympathisch sein, dafür habe ich meine heiteren Freunde mit den düsteren Aussichten. Politiker sollen scharfsinnig und dürfen eitel sein. Joschka Fischer ist vom Willen zur Macht getrieben, und wenn er die Macht in den Fingern drehen kann, sonnt er sich berechtigt in seiner Weisheit, Zurückhaltung, Klugheit, seinen staatsmännischen Tugenden. Kommen wir zur Eingangsdebatte zurück: Joschka ist zum König geeignet.

### Diktator in der Hundehütte

Doch welche Gefahren schlummern in dem Mann? Seine Vorzüge können sich umkehren. Zehn Jahre Königskrone, und er lässt den Diktator aus der Kampfhundehütte. Nun ist es oft vorgekommen in der Geschichte, dass Könige gewählt wurden, aber was soll erneut das demokratische Gezerre? Ein ebenso mächtiger Papst muss her. Im Netz, an dem die Schulen hängen, in der Masche [www.joschka.de](http://www.joschka.de), Rubrik „Joschka wirkt“, zitiert man Joschka so: „Die wahre Stärke liegt darin, Kompromisse schließen zu können.“ Also wird der tugendbeladene König einen Papst als vernünftiges Korrektiv akzeptieren, und auch für diese Position ist derzeit nur eine grüne Politikerin vorstellbar. Die Frau nämlich, die sich zur Zeit rabiat für unser Essen einsetzt: Renate Künast ist die kämpferische Papstin meines Herzens. IHR Sendungsbewusstsein von Überzeugung für mein täglich Brot taugt für ein religiöses Amt mit Macht.

Nun ist klar, welchem Instinkt ich folgen werde, wenn ich am 22. September die ans Netz geschlossene Backsteinschule betrete. Mich würde ja eine energische Ankündigung, das schlimme Steuerrecht zu vereinfachen, das Abitur nicht mehr als Gratisbillet zu verschenken und die steuergeldzehrenden Langzeitstudenten von den Unis zu vertreiben, die Schulen wieder vom Netz zu nehmen und von den verkauften Computern Lehrer für verstaubte Sprachen einzustellen, zu den Christdemokraten ziehen, aber von dort droht stärker als jedes Heilsversprechen die Pest der Inneren Sicherheit, die doch nur die unangenehme Variante der Monarchie befördern wird. Kontrolle macht unfreundlich. (Blick nach Italien, Blick nach Russland.)



„Kirsty at Jorge's Wedding“ von Elizabeth Peyton. Ihre Ausstellung „16 Artists“ ist vom 15. August bis zum 6. Oktober im Salzburger Künstlerhaus zu sehen. Die Abbildung stammt aus: „Art Now. 137 Artists at the Rise of the New Millennium“. Hrsg. von Uta Grosenick und Burkhard Riemschneider. Verlag Taschen, 2002. 638 Seiten, 30 Euro.

## Mädchen, Mädchen

Teen Spirit: Wie Künstlerinnen den „Girlism“ neu entdecken

### HEUTE

#### FEUILLETON

#### Alltag als Versuchsanordnung

Der Kunstverein Ulm widmet dem Spiel in der Kunst eine Ausstellung Seite 13

#### LITERATUR

#### Weinreinbringer

Robert Gernhardt als Dichter zu Gast in Salzburg Seite 14

#### MEDIEN

#### Weichgespült

Klaus Bresser (ZDF) wird künftig bei n-tv moderieren. Seite 17

[www.sueddeutsche.de/kultur](http://www.sueddeutsche.de/kultur)

## Der Schuh des Albert Einstein

Schwere Babies denken besser. Besonders auf dem Gebiet der Mathematik, der schweren Wissenschaft, zählt es sich für den erwachsenen Menschen aus, ein runder Brocken gewesen zu sein. Anhand von 10 845 Leuten, die in der ersten Märzwoche des Jahres 1958 geboren wurden, hat das Londoner Institute of Child Health untersucht, wie das Gewicht bei der Geburt, die soziale Klasse der Familie und Erfolg in Schule und Beruf zusammenhängen. Unspektakulär war die Entdeckung, dass soziale Unterprivilegiertheit sich nachteilig auf die Karriere auswirkt. Gewichtiger erscheint dagegen der Hinweis, dass jedes zusätzliche Kilo die mathematische Begabung um fünf Prozent erhöht.

Bevor wir uns der Frage zuwenden, wieviel Albert Einstein bei seiner Geburt gewogen hat, sollte die Schönheit dieser statistischen Einsicht wohl erwogen werden. Sie gehört zu den aussagekräftigsten Details des Lebens und ist also vergleichbar mit der bewegenden Entdeckung, dass die Nordsee mehr linke als rechte herrenlose Schuhe an die Strände der holländischen Insel Texel spült. Was Albert Einstein angeht, wäre denkbar: Dies Baby wog weniger, als wir vermutet hätten. Warum sonst hätte die Londoner Times am vergangenen Freitag getitelt: „Einsteins berühmte Rechnung geht nicht auf“? Das australische „Centre for Astro-Biology“ meldet nämlich, dass die Lichtgeschwindigkeit abnehme: Lichtstrahlen, die seit zwölf Milliarden Jahren durch das All fahren, sollen auf Elektronen anders reagieren haben, als es ihre rechnerische Pflicht und Schuldigkeit gewesen wäre. Woraus man folgern müsste, dass „E = mc<sup>2</sup>“ nicht (mehr) stimmt.

In der Zeitschrift *Nature* hebt eine Debatte an: Wie langsam ist das Licht?



Es ist wieder so weit: Die Präadoleszenz ist einmal mehr die Mode der Stunde. Vor allem die weibliche Vorstufe zum Erwachsensein, der Lolita-Komplex, strahlt uns beileibe nicht nur von den Kiosken dieser Welt entgegen. Mädchen, wohin man blickt: Wir sehen sie in den Filmen von Larry Clark oder in Sofia Coppolas „The Virgin Suicides“, in der Mode von Stella McCartney, und im Internet kann man sich unter [www.webgrrls.com](http://www.webgrrls.com) sogar mit ihnen verabreden.

Die „Grrrls“, wie sie sich selbst gleichsam zähnefleischend schon in den neunziger Jahren nannten, tauchen aber auch immer häufiger in der Malerei auf: Junge Künstlerinnen entwerfen Gegenwelten zum Mainstream der neuen, meist männlichen Realisten, die seit einigen Jahren die Leinwände wieder mit Bildern füllen, die von der Abstraktion weit entfernt sind, vielmehr erkennbar unseren Lebenswelten ähneln. Die Liste der Künstlerinnen mit pubertären Sujets ist lang: Rita Ackermann, Nicky Hoberman, Karen Kilimnik, Elizabeth Peyton, Bettina Sellmann, Katharina Wulffen. Und das sind nur einige.

### Gebrochen, niedrig

Die neue Lust am Teen Spirit hat viele Gründe: Neben der Rückkehr von Malerei und Zeichnung in die Gegenwartskunst, möglichst improvisiert und spontan, ist es vor allem das neu erwachte Interesse am Figurativen, in dessen Schwung der Alltag, die eigene Biografie und mithin auch die Schemen der Kindheit neu belebt werden. Die Grenzen von Trash und Hochkultur haben sich längst auch in der Malerei verflüssigt: *Bad Painting*, abermals wie schon bei den Jungen Wilden der achtziger Jahre ein rotziger Gegenentwurf etwa zur konzeptuellen Videokunst, ist salonfähig geworden. Was im übrigen das Eintreten von Jugendzimmermotiven und Poesiealbumschick in den Wendekreis der Kunst zusätzlich erleichtert.

Nun ist der neue Girlie-ism in der Malerei keine politische Bewegung. Zwar traten noch 1989 die „Guerrilla Girls“ nackt und mit Gorillamasken auf den männlich dominierten Kunst-Plan und fragten „Do women have to be naked to get into the Museum?“, doch diese politisch korrekte Agitationskunst wirkt heute seltsam verbraucht. Während die Künstlerinnen und Genderforscherinnen der siebziger Jahre Begriffe wie das subalterne „Mädchen“ und erst recht das „Fräulein“ scheuten wie eine ansteckende Krankheit, scheint die neue Künstlerinnengeneration der heute um die 30-Jährigen – faktisch die erste, die die Errungenschaften des feministischen Bewusstseins ihrer Mütter auskosten kann – ausgehend von der Girl Power völlig entspannt beim Girl-Painting angekommen zu sein. Die malenden Mädchen benutzen ganz bewusst eine pubertär gefärbte Arbeitsweise, der jedoch nicht an kinder-

zimmerauglicher Verehrung von Idolen gelegen ist, die sich vielmehr der Bilder des weiblichen Identitätsbalkens nur bedient, um Hybris, Trauma und Potenzial eines veränderlichen Selbst zu beschreiben. Dabei wird eine gebrochene Niedlichkeit als Mittel zur Weiterkenntnis genutzt.

Während die Jungs, zumal die halbstarken „wild boys“, schon seit etwa vierzig Jahren popgeschichtlich erschlossen sind, blieben Mädchen in der Geschichtsschreibung der Populärkultur lange Terra incognita. Doch spätestens als in den Neunzigern die „DJanes“ ihre männlichen Kollegen an den Turntables zu flankieren und bald auch zu ersetzen begannen, formierte sich eine umfassende Gegenkultur auch in der Kunst, deren erster Niederschlag sich in der Fotografie fand. Ein neuer, sachlicher Dokumentarismus forcierte die parentale Recherche in Binnenmilieus, in denen sich die Pubertät als recht verquälte Veranstaltung zeigte: Rineke Dijkstra fotografierte Raverinnen und linksche Mädchen am Strand, Tina Barney amerikanische Upperclass-Teenies, Hellen van Meene und Sarah Jones stilisierten Heranwachsende zu Ikonen juveniler Depression.

Auch das popkulturelle Interesse an den Mädels war geweckt; leicht verdauliche Slogans vom tollen Mädchensein wurden massenweise auf den Markt geworfen, so dass bereits im Dezember 1994 die Wortschöpfung „Girlies“ in dieser Zeitung zum „Hasswort der Woche“ erklärt wurde.

Mittlerweile sind ein paar Jahre vergangen, die *Spice Girls* wurden millionenfach geklont, und abseits vom Hype richten sich junge Künstlerinnen in ihrer ganz eigenen, malerischen Mädchenwelt ein. Sie scheinen gut aufgehoben in ihrer verlängerten Adoleszenz, interessieren sich für das Politische im Privaten und definieren es als Teil des persönlichen Lifestyles.

### 18 Jahre und ein bisschen weise

So tritt die in Budapest geborene Wahl-New Yorkerin Rita Ackermann gern in Heidi-Flechtfrisuren und flattrigen Kleidchen auf und wohnt mit Mann und Kind in New York in einer Art bunter Puppenstube. In der Ausstellung „Statements 6“ in Manhattan im Mai im Rahmen einer Kunstserie der Firma Dornbracht widmete sich Ackermann unschuldigen Susannen im Bade. Jetzt steckt sie, in ihrer ersten Einzelschau im Sittarder Museum Het Domein, die harmlosen Badenixen plötzlich unter Kopftücher, stattet sie mit religiösen Bezügen und psychologischer Tiefe aus. Wer darin etwa eine Reaktion auf den 11. September vermutet, liegt falsch: So ballen die Verhüllten ihre Faust und rotten sich zusammen. Sie kochen aber auch oder putzen, ganz comme il faut, die Wohnung. Mal bevölkern sie riesige, knallbunte Fresken, ein andermal tauchen sie, einem Passionsweg gleich, auf runden

Kacheln auf. „Die Mädchen sind mit mir erwachsen geworden. Sie wissen jetzt, worum es geht. Vielleicht sind sie sogar weise“, erklärt Ackermann.

Die gebürtige Südafrikanerin Nicky Hoberman, in diesem Jahr nominiert für den britischen Jerwood Painting Prize, beschreibt mit „Marshmallow-Faktor“ die physische und ideologische Dehnbarkeit, die sie an ihren Figuren fasziniert. Sie erstehen vollplastisch und gar nicht so niedrig vor monochromen Hintergründen, schweben in der bunten Blase der Welt wie Säuglinge im Mutterleib. Doch mit ihren verschlagenen Gesichtern gleichen sie kleinen Greisinnen, die schon bei ihrer Geburt zu alt für diese Welt waren.

### An der Grenze zum Irrsinn

Dicht bis an den Rand der Hysterie führt die deutsche Wahl-New Yorkerin Bettina Sellmann ihre lachenden Mädchen mit den ekstatisch zurückgeworfenen Köpfen, die sie nach Modefotos gestaltet und in bonbonbunten Acryltonen auf Leinwand malt, sprüht oder tropfen lässt. „Im Gegensatz zu den achtziger Jahren muss ich nicht mehr betonen, dass unsere Köpfe voll von Bildern von außen sind. Die Dinge sind dadurch vielleicht ungreifbarer, aber das macht sie nicht weniger einflussreich.“ Das Eis unter den Sellmann'schen Geschöpfen scheint dünn: Die jungen Frauen scheinen jeden Moment die Grenze zum Irrsinn oder zum Zusammenbruch überschreiten zu wollen.

Die jüngste Entdeckung auf dem Markt der Niedlichkeiten ist Natasha Law, die demnächst in der Londoner Space-Gallery ihre erste Einzelschau bestreiten wird. Law zeigt eine großformatige Hochglanzmalerei, die in vielen den Modezeichnungen René Gruaus verwandt scheint, nur dass Law die artifizielle Eleganz des Gruau'schen Strichs in Motive von moderner Lässigkeit umsetzt: Ihre Mädchen nehmen keine Posen ein, sie hängen nur so rum, tragen Pumps zu hochgekrempelten Jeans und flazen sich in Unterwäsche auf dem Boden.

Und weil alle Mädchen mal berühmt werden wollen, wenn sie groß sind, gehören Glamour und Celebritytum wohl zum Konzept: So arbeitet Rita Ackermann gerade mit Kate Moss' Ex, dem Fotografen Mario Sorrenti, an einer Fotostrecke für Stephen Gans' Glamourblatt *Visionaire*. Und Natasha Law, nebenbei die Schwester des britischen Filmbeaus Jude Law, eröffnet ihre Ausstellung in der Galerie von Laura Parker Bowles, der Tochter einer gewissen Camilla. Willkommen in der Welt der Erwachsenen.

MAGDALENA KRÖNER

Rita Ackermann, Museum Het Domein, Sittard, noch bis 18. August. Nicky Hoberman, Waterhall Gallery, Birmingham, noch bis 27. Oktober. Natasha Law, Space Gallery, London, ab 11. September.